

Erschienen in: *Zoom 1920-2010. Nachbarschaften neun Jahrzehnte nach Versailles* /  
Christoph Brüll (Hrsg.), Eupen: GEV, 2012, S. 163-190

*Der Text entspricht – abgesehen von einigen geringfügigen Ergänzungen – dem Wortlaut eines Vortrags.  
Hinzugefügt wurden außerdem die Fußnoten sowie die Absatztitel.*

XX

Werner Mießen

## **Hubert Mießen – eine ostbelgische Biografie im 20. Jahrhundert**

Ostbelgische Biografien aus dem 20. Jahrhundert gibt es viele. So viele wie es Menschen gab, die damals ab Inkrafttreten des Versailler Vertrags hierzulande gelebt haben. Und alle Biografien sind verschieden. Unmöglich also, eine Person zu finden, deren Lebenslauf allgemeine Gültigkeit hätte und in der sich ein jeder Ostbelgier, der diese Zeit miterlebt hat, wiedererkennen dürfte.

Warum die Organisatoren dieser Tagung sich gerade für die Darstellung der Biografie des Hubert Mießen entschieden haben, hat wohl folgende Gründe. Einerseits lassen sich am Werdegang Hubert Mießens exemplarisch die zwei Zeitabschnitte veranschaulichen, die üblicherweise von unseren Historikern als die „dunkle Epoche“ der ostbelgischen Vergangenheit bezeichnet werden: die Jahre des Zweiten Weltkriegs und die Jahre der sogenannten Säuberung; andererseits – und dies war gewiss ausschlaggebend – ermöglicht es diese Biografie darzustellen, wie die Erfahrungen jener Epoche noch Jahrzehnte später die Laufbahn eines Ostbelgiers, aber darüber hinaus auch den Lauf der politischen Entwicklung in Ostbelgien mitbestimmen konnten.

Repräsentativität besteht im Falle von Hubert Mießen indes nur für seine Zeit als Soldat im Zweiten Weltkrieg; was die Zeit der „Säuberung“ und insbesondere die 50-er und 60-er Jahre betrifft, so weichen seine Erfahrungen von denen seiner Generation bedeutend ab.

Bei Hubert Mießen handelt es sich um meinen Vater. Dieser Umstand machte mir meine Aufgabe mal leichter, mal schwerer. Leichter, weil ich über Quellen verfügen konnte, die jedem anderen gewiss nicht zugänglich gewesen wären. Schwerer, weil ich darauf achten musste, trotz mancher Emotionen – zum Beispiel bei der Lektüre von Feldpost oder von Vernehmungsprotokollen –, Abstand zu wahren, damit die Darstellung nicht durch meine Empfindungen beeinträchtigt wurde. Hinzu kommt, dass die Geschichte des Hubert Mießen zum Teil ja auch meine eigene ist, wodurch sich das Risiko der Subjektivität noch erhöhte. In welchem Maße ich dem Gebot der Objektivität gerecht geworden bin, vermag ich nicht zu sagen. Doch habe ich mich redlich bemüht, meine Aufgabe nach dem Grundsatz anzugehen, den mein Vater – ein überzeugter Lateiner – mir für solche Fälle empfohlen hätte: „Sine ira et studio“. Dennoch – das dürften Sie mir zugestehen – werde ich mir ab und zu eine kleine Randbemerkung nicht verkneifen.

Meine Quellen waren die maßgeblichen Veröffentlichungen zur jüngeren Regionalgeschichte – insbesondere die Arbeiten von Freddy Cremer<sup>1</sup> sowie das Werk Carlo Lejeunes<sup>2</sup> zur „Säuberung“, die Zeitung „Grenz-Echo“, private und andere Korrespondenz aus dem Nachlass meines Vaters, Polizei- und Gerichtsakten, Zeitzeugenaussagen und eigene Erinnerungen ... wobei enttäuschend wenig Erinnerungen an Lebensberichte aus dem Munde meines Vaters selbst.

---

<sup>1</sup> Freddy Cremer: Annexion, Assimilation, Autonomie. Zur Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft, II. u. III. Teil, in: I&M. Informationen und Meinungen aus Deutschbelgien 3 (1994), S. 3-13 u. 4 (1994), S. 4-15; ders.: Sie mussten päpstlicher bleiben als der Papst. Die Säuberung – ein politischer Dauerbrenner, in: Carlo Lejeune (Hg.): Mut zur eigenen Geschichte. Der 8. Mai 1945 – Anmerkungen zur ostbelgischen Vergangenheit, St. Vith 1995, S. 51-58; ders.: Von den ‘Inciviques’ zu den ‘Modellbelgiern’. Als man den aufrechten Gang wieder lernen musste, in: Carlo Lejeune/Andreas Fickers/Freddy Cremer (Hg.): Spuren in die Zukunft. Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert, Büllingen 2001, S. 99-116.

<sup>2</sup> Carlo Lejeune: Die Säuberung, 3 Bde., Büllingen 2005-2008. (Bd. 3 in Zusammenarbeit mit Klaus-Dieter Klausner)

## Katholizismus

Hubert Mießen wurde geboren am 14. Januar 1908 in Lontzen, einem Dorf bei Eupen. Dort betrieben die Eltern ein landwirtschaftliches Gut sowie eine kleine Futtermittelhandlung. Tief verwurzelt im Katholizismus war die Familie: Man hatte die „Stadt Gottes“ abonniert, unterstützte einen befreundeten China-Missionar und die jüngste Tochter trat dem Orden der Franziskanerinnen bei. Wie es scheint, war diese religiöse Einstellung auch nicht ohne Einfluss auf die politische Gesinnung meines Großvaters. Als unsere Gegend 1920 den Staat wechselte, soll er gesagt haben: „Kinder, jetzt sind wir in Belgien – das ist ein katholisches Land!“ In die in Eupen ausliegende Liste für den Verbleib bei Deutschland hätte er sich demnach bestimmt nicht eingetragen.

Als einziges der acht Kinder durfte Hubert – wie man seinerzeit sagte – „weiterstudieren“. Nach der Volksschule besuchte er in Eupen die altsprachliche Abteilung des deutschen Realgymnasiums bzw. – ab 1921 – des belgischen bischöflichen „Collège Patronné“ und ging nach dem Abitur an die Katholische Universität Löwen, wo er zu den ersten Mitgliedern der 1926 gegründeten Verbindung der Eupen-Malmedyer Studenten „Eumavia Lovaniensis“ gehörte.

Im Oktober 1932 verließ Hubert Mießen die Universität als Doktor der Rechte, Kandidat der Notariatswissenschaften und Bakkalaureus der thomistischen Philosophie. Anschließend leistete er im 1. Linienregiment seinen Militärdienst und wurde Unteroffizier der Reserve. Im November 1933 ließ er sich in Eupen als Rechtsanwalt nieder.

## Revolution

Die politische Situation in Eupen-Malmedy in jenen Jahren dürfte bekannt sein. Unversöhnlich standen sich zwei Lager gegenüber. Das eine bestand vorwiegend aus den Anhängern der Katholischen Union und war das der sogenannten Probelgier. Das andere war das der sogenannten Prodeutschen: ihr Sammelbecken war die Christliche Volkspartei bzw. – nach 1935 – die zunehmend nationalsozialistisch geprägte Heimattreue Front.

Auch der junge Anwalt Mießen schloss sich ab 1936 einer dieser Richtungen an: der probelgischen. Er trat jedoch nicht – wie man annehmen könnte – der Katholischen Union bei, sondern einer Organisation, die sich mit den Katholiken auch in Innerbelgien heftige Auseinandersetzungen lieferte.

Ab 1936 engagierte sich Hubert Mießen bei REX. Die REX-Bewegung, hervorgegangen aus Kreisen der Katholischen Aktion und Anfang der 30-er Jahre in Löwen von dem Wallonen Léon Degrelle gegründet, wollte für Belgien eine – wie sie verkündete – „geistige Revolution“. REX trat ein für einen autoritären Ständestaat nach italienischem Vorbild, bekämpfte das Brüsseler Parteiensystem und machte eine Zeitlang Furore mit der Aufdeckung von Finanz- und Politikandalen.<sup>3</sup> In Eupen-Malmedy bejahte REX die Zugehörigkeit

---

<sup>3</sup> Häufig wird REX – undifferenziert – als belgische deutschfreundliche faschistische bzw. nationalsozialistische Bewegung dargestellt. In der Tat: Während des Zweiten Weltkriegs kollaborierten in Belgien viele Rexisten mit der Besatzungsmacht; über Tausend meldeten sich zum Einsatz an der Ostfront; ihr „Chef“ – von dem der „Führer“ gesagt haben soll, dass er sich einen wie Léon Degrelle als Sohn gewünscht hätte – beendete seine Laufbahn im Dienste des NS-Regimes als hochdekoriertes SS-Obersturmbannführer. Was die 30-er Jahre betrifft, so kann diese Darstellung zweifellos für die Anfänge der Bewegung überhaupt nicht und für die Zeit danach nur teilweise gelten. S. dazu u. a. Francis Balace: *Fascisme et catholicisme politique dans la Belgique francophone de l'entre-deux-guerres*, in: *Handelingen van het XXXIIe Vlaams Filologencongres – Leuven 17-19 april 1979*, Leuven o. J., S. 146-164; Alain Colignon: *La collaboration francophone : autopsie post-mortem*, in: José Gotovitch/Chantal Kesteloot (Hg.): *Occupation, répression. Un passé qui résiste*, Bruxelles 2002, S. 11-38; *Introduction à la deuxième édition*, in: Martin Conway: *Degrelle. Les années de collaboration*, 2. Aufl., Bruxelles 2005, S. 5-12.

zu Belgien<sup>4</sup>, setzte sich dabei allerdings vehement ein für die Rechte der deutschen Sprache – vor allem im Gerichtswesen – und für die Forderungen der ehemaligen Soldaten des Ersten Weltkriegs. Ende der 30-er Jahre stellte REX mit dem in Eupen ansässigen altbelgischen Anwalt René Wintgens im Wahlbezirk Verviers einen Abgeordneten für die Kammer in Brüssel.

Hubert Mießens Engagement in der REX-Bewegung dauerte zwar nur drei Jahre, muss aber nicht nur beiläufig gewesen sein. Immerhin finden wir ihn 1938 bei den Wahlen zum Eupener Stadtrat als REX-Spitzenkandidat und ist einige Monate lang in der deutschen Ausgabe der REX-Zeitung als Bezugsstelle dieser Publikation die Adresse seiner Anwaltskanzlei angegeben.<sup>5</sup> Was meinen Vater bewogen hatte, bei REX aktiv zu werden, hat mir bis heute niemand genau erklären können.<sup>6</sup>

### Deutsches Recht

Beim Einmarsch der Wehrmacht in Belgien im Mai 1940 befindet sich Hubert Mießen – der seit der Mobilmachung Ende August 1939 wieder Soldat ist – in Westflandern. Er gerät in deutsche Gefangenschaft, wird jedoch – wie die meisten Eupen-Malmedyer – bald freigelassen.

Anfang Juni ist er zurück in Eupen – das seit dem 18. Mai durch „Führererlass“ nun deutsches Staatsgebiet ist – und nimmt – nach einigen Bedenken der Kreisleitung wegen seiner belgischen Einstellung vor dem Kriege – seine

---

<sup>4</sup> Somit stand REX – wie Katholische Union, Sozialisten und Liberale – in Gegnerschaft zur Heimattreuen Front. Zu REX in Eupen-Malmedy s. Klaus Pabst: Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914-1940, Aachen 1964, S. 417-421.

<sup>5</sup> Bei diesen Wahlen erhielt Hubert Mießen 11 (sic!) Vorzugsstimmen, die REX-Liste insgesamt 325 Stimmen; für einen Sitz im Eupener Stadtrat reichte das nicht. (Das Wahlergebnis in Eupen, in: Rex. Deutsche Ausgabe, 22.10.1938, S. 3)

<sup>6</sup> Denkbar ist, dass sein Rechtsanwaltskollege Wintgens ihn für REX anwerben konnte. Vielleicht hatten auch die Studentenjahre in Löwen eine Rolle gespielt; der umtriebige Léon Degrelle (\* 1906), der zur gleichen Zeit dort Jura studierte, dürfte ihm nicht unbekannt gewesen sein.

Tätigkeit als Rechtsanwalt wieder auf. Nach einem Schnellkurs in deutschem Recht erhält er die Zulassung zum Amtsgericht Eupen und zum Landgericht Aachen. Ein Teil seiner Tätigkeit bestand in den sogenannten Abwesenheitspflegeschaften, d. h. in diesem Falle in der Verwaltung von auf dem annektierten Gebiet befindlichen Firmen, deren Eigentümer sich in Belgien aufhielten. Auch trat er als Anwalt des Bistums Aachen in Sachen Kirchensteuer auf.

Hubert Mießens prominentester Klient war Pierre Van Werveke, der im Aachener Gefängnis einsaß. Der Jurist Van Werveke, Rechtsanwalt in Eupen, zählte in der Zwischenkriegszeit zu den einflussreichsten Persönlichkeiten Ostbelgiens. Er hatte 1920 bis 1925 das Generalsekretariat des Gouvernements Eupen-Malmedy geleitet, in Publikationen die Annexion Eupen-Malmedys durch Belgien gerechtfertigt und 1927 die probelgische Zeitung „Grenz-Echo“ mitgegründet.

### Wehrmacht

Ende März 1943 wird Hubert Mießen, der kurz davor geheiratet hatte, zur Wehrmacht eingezogen; seinen in der belgischen Armee erworbenen Rang als Unteroffizier behält er bei.

Die Zeit, die Hubert Mießen in der Wehrmacht verbringt, gleicht mehr oder weniger der von vielen der über 8.500 Ostbelgier, die ab September 1941 in den deutschen Kriegsdienst mussten:

April-Mai 43: Infanterie-Ausbildung in Bonn und Köln

Juni-Oktober 43: Fronteinsatz in Russland; bei Orel Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse

November 43-Mai 1944: Französischlehrer in Dolmetscherkompanien in Mainz, Wiesbaden und Münster

Juni-August 44: Verbindungsmann zwischen Wehrmachtsstellen und französischen Behörden in Versailles

Ende August 44: Gefangennahme durch die Truppen der Armée Leclerc

Oktober 44-Oktober 45: Kriegsgefangenschaft im Lager Knutsford in England

Als Hubert Mießen nach seiner Freilassung aus dem englischen Lager wieder belgischen Boden betritt, muss er das erleben, was so manchem ehemaligen Wehrmachtsoldaten aus den Ostkantonen widerfuhr: Er wird festgenommen. Zwar darf er noch in Eupen seine Frau besuchen und Bekanntschaft mit dem während seiner Abwesenheit geborenen Sohn machen, doch dann wird er im Vervierser Gefängnis interniert. Auch dieses Los muss er mit vielen teilen. Carlo Lejeune hat recherchiert, dass es bis Januar 1946 4.336 internierte oder inhaftierte Ostbelgier gab.<sup>7</sup> Somit beginnt für Hubert Mießen die Zeit der politischen „Säuberung“.

### Säuberung

Schon vor seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft hatte die belgische Staatssicherheit zu Hubert Mießen Erkundigungen eingeholt und Zeugenaussagen gesammelt. Nach der Festnahme führte sie die Ermittlungen fort, während Hubert Mießen vom Gefängnis aus seine Rechtsanwälte ihn entlastendes Material beschaffen ließ. Diese Dokumente werden im Archiv der belgischen Justiz – Abteilung „Incivisme“ – in Brüssel aufbewahrt und können – nach Genehmigung durch das „Collège des Procureurs généraux“ – dort von den Angehörigen eingesehen werden.

---

<sup>7</sup> Carlo Lejeune: Die Säuberung, Bd. 2, 2007, S. 60.

Der Großteil der folgenden Informationen – wie auch der vorigen zur Militärzeit meines Vaters – stammen aus dieser Quelle.

Als Hubert Mießen belastend enthält das Dossier beispielsweise die Aussagen:

- Dass er den „Westdeutschen Beobachter“ bezogen habe
- Dass er Mitglied des Eifelvereins, des NSRB – des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes –, der SA und des NSKK – des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps – gewesen sei
- Dass er an einer deutschen Kriegsakademie unterrichtet habe
- Dass er am 10. Mai 1940 mit dem „Segelfliegerverein“ durch Eupen marschiert sei
- Dass er einen belgischen Geschäftsmann bei der deutschen Behörde denunziert habe

Seine Mitgliedschaft im Eifelverein, im NSRB und in der Eupener SA hat Hubert Mießen später vor Gericht nicht bestritten, doch die anderen Anschuldigungen beruhten – wie immer wieder in der Zeit der „Säuberung“ – auf Verwechslungen und Missverständnissen. So handelte es sich bei dem „Segelflieger“ vom 10. Mai um einen Namensvetter; mit der Professur an der Kriegsakademie meinte man den Französischunterricht in den Dolmetscherkompanien, und die Mitgliedschaft im NSKK war völlig aus der Luft gegriffen. Mein Vater, der zeitlebens weder Auto noch Motorrad besessen hatte, hätte noch nicht mal eine Zündkerze wechseln können und sich beim Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps nur lächerlich gemacht. All diese Irrtümer wurden dann im Laufe des Verfahrens beseitigt. Was die – immerhin schwere – Anschuldigung der Denunziation anbelangt, so hatte mein Vater in einem Bericht an das Eupener Amtsgericht vermerkt, dass der betreffende

Geschäftsmann ihm bei einem Termin gedroht hatte, worauf dieser zu einer Geldstrafe verurteilt wurde.

Als Hubert Mießen entlastende Aussagen sind u. a. folgende vorhanden:

- Er sei stets ein „guter Patriot“ gewesen, so ein ehemaliger Eupener Richter
- Er sei ein vorbildlicher Soldat gewesen, so ein belgischer Kommandant
- Er sei alles andere als ein Nazi gewesen, so einige Eupener Bürger
- Er habe ihrem Mann 1941 über die Grenze nach Belgien verholfen, so eine Frau aus Lüttich
- Er habe in Versailles die BBC gehört und dafür gesorgt, dass Ostbelgier nicht gefährlichen Kommandos zugeteilt wurden, so ein Kriegskamerad aus Malmedy

Am 23. Mai 1946 kann Hubert Mießen das Gefängnis verlassen:

„provisoirement“, wie es hieß. Doch nach Hause darf er vorerst nicht. Während 6 Monaten ist ihm das Betreten des Eupener Stadtgebiets untersagt. Er zieht zu einem Onkel im altbelgischen Homburg und hilft in der Landwirtschaft.

Ende November zurück in Eupen, ist er zuerst arbeitslos, findet jedoch ab Juli 1947 eine Stelle als Arbeiter in der Wollwäscherei Despa in Béthane bei Dolhain.

In diese Zeit fällt auch seine sogenannte Déchéance de nationalité, d. h. ihm wird die belgische Staatsangehörigkeit aberkannt. Diese Maßnahme erfolgte außerhalb des Gerichtsverfahrens und fand statt aufgrund eines Gesetzeserlasses, den die Brüsseler Regierung im Juni 1945 speziell für die Ostkantone vorgesehen hatte. Bis Oktober 1947 waren von diesem – schon damals in Justizkreisen umstrittenen – Vorgehen über 1.300 Ostbelgier

betroffen.<sup>8</sup> Die Aberkennungen wurden im Staatsblatt veröffentlicht und galten automatisch auch für die Ehefrau und die minderjährigen Kinder des Betroffenen, denen jedoch die Möglichkeit geboten wurde, für Belgien zu optieren.

Während meine Mutter auf Anraten meines Vaters für Belgien optierte (was mit mir geschah, habe ich nicht ermitteln können ...), legte mein Vater sofort Berufung ein. Dies hatte zur Folge, dass Ende Dezember 1946 am Hause Mießen sowie am Eupener Rathaus ein Plakat angebracht wurde, auf dem der Prokurator des Königs die Bevölkerung von dem Einspruch in Kenntnis setzte und darum bat, dass – im Hinblick auf eine Untersuchung – ein jeder, der zu Hubert Mießen „Bemerkungen, Auskünfte oder Einwendungen“ zu machen hatte, ihm dies mitteile. Offenbar war es nicht viel Schlimmes, das daraufhin gemeldet wurde, denn am 2. Juli 1948 erhielt Hubert Mießen per Urteil des Gerichts Erster Instanz in Verviers seine belgische Staatsangehörigkeit wieder.

Eine weitere Maßnahme, die seitens des belgischen Staates gegen Hubert Mießen im Dezember 1946 ergriffen wurde, war die Sequestration d. h. die Zwangsverwaltung seines Vermögens durch den Staat. Sie wurde trotz wiederholter Einsprüche erst im Dezember 1952 aufgehoben.<sup>9</sup>

### Urteil

Die Gerichtsverhandlung in der Sache Hubert Mießen fand statt am 2. Mai 1947 vor der 3. französischen Kammer des Kriegsgerichts in Eupen. Den Vorsitz führte ein ziviler Richter; Beisitzer waren ein Major und ein Leutnant. Die

---

<sup>8</sup> K. G. [Kurt Grünebaum]: Ministerielle Auskünfte über Ergänzungsschulen und Aberkennung der Staatsangehörigkeit, in: Grenz-Echo, 18.10.1947, S. 1.

<sup>9</sup> S. Mitteilung über die „Sequesteraufhebung“ in: Grenz-Echo, 6.1.1953, S. 3.

Verteidigung hatten die Rechtsanwälte René Wankenne und der bereits erwähnte Pierre Van Werveke übernommen.

Die von der Staatsanwaltschaft – d. h. in diesem Falle vom Militärauditor – vorgetragene Anklage enthält im Wesentlichen folgende Punkte:

1. [Le prévenu ... a] participé à la transformation par l'ennemi d'institutions ou organisations légales, ébranlé en temps de guerre la fidélité des citoyens envers le Roi et l'Etat, ou méchamment servi la politique ou les desseins de l'ennemi, [...] sciemment dirigé, pratiqué [...], provoqué, aidé ou favorisé une propagande dirigée contre la résistance à l'ennemi ou à ses alliés [...] 2. [...] méchamment par la dénonciation [...] exposé une personne [...] aux recherches, poursuites ou rigueurs de l'ennemi [...]<sup>10</sup> Auch macht der Militärauditor zu jedem Punkt die Feststellung: „Avec la circonstance qu'étant militaire belge, il s'est ainsi rendu coupable de trahison.“<sup>11</sup>

Letztendlich verurteilte das Gericht Hubert Mießen zu fünf Jahren gewöhnlicher Haftstrafe sowie zur Zahlung der Gerichtskosten. Die Anklage der Denunziation<sup>12</sup> hatte der Richter nicht gelten lassen.

Die Verurteilung erfolgte aufgrund der Artikel 118 bis und 123 sexies des Strafgesetzbuches sowie der Artikel 15 und 16 des Militärstrafgesetzbuches.

---

<sup>10</sup> Übersetzung: 1. [Der Beschuldigte ... hat] teilgenommen an der Umgestaltung durch den Feind von rechtmäßigen Institutionen oder Organisationen, in Kriegszeiten die Treue der Bürger zu König und Staat erschüttert oder bössartig der Politik oder den Absichten des Feindes gedient, [...] wissentlich Propaganda gegen den Widerstand gegen den Feind oder dessen Verbündete geleitet, betrieben [...], provoziert, unterstützt oder begünstigt [...] 2. [...] bössartig durch Denunziation [...] eine Person [...] den Ermittlungen [des Feindes], der Verfolgung [durch den Feind] oder der Unerbittlichkeit des Feindes [...] ausgesetzt.

<sup>11</sup> Übersetzung: Hinzu kommt der Umstand, dass er – als belgischer Soldat – sich somit des Landesverrats schuldig gemacht hat.

<sup>12</sup> Im Grenz-Echo, das damals alle Gerichtsurteile dieser Art bekanntgab, ist jedoch irrtümlich auch Denunziation als Grund für die Verurteilung angegeben. (Vor dem Eupener Kriegsgericht, in: Grenz-Echo, 3.5.1947, S. 3)

Artikel 123 sexies bedeutete für Hubert Mießen die lebenslange Aberkennung von – u. a. – des Wahl- und Wählbarkeitsrechts; des Rechts, als Rechtsanwalt tätig zu sein; des Rechts, Leiter einer politischen Vereinigung zu sein. Aufgrund der besagten Artikel des Militärstrafgesetzbuches ordnete das Gericht Hubert Mießens Degradierung an.<sup>13</sup> Der Forderung der Anklage, den Verurteilten sofort festzunehmen, entsprach das Gericht nicht. Es bestehe keine Fluchtgefahr. Außerdem waren dem Verurteilten wegen seiner früheren Unbescholtenheit mildernde Umstände zugestanden worden.

Insgesamt kamen in den ersten Nachkriegsjahren in Ostbelgien 1.503 solcher Urteile zustande.<sup>14</sup> Die meisten fielen milder, einige härter aus. Einspruch gegen das Urteil hat Hubert Mießen nicht eingelegt.

### Gefängnis

Am 15. Mai 1948 – ein Jahr nach der Urteilsverkündung – tritt Hubert Mießen seinen zweiten Aufenthalt im Vervierser Gefängnis an.

Eine genaue Beschreibung der Haftbedingungen und des Alltags der zahlreichen Ostbelgier, die zu dieser Zeit die Anstalt an der Chaussée de Heusy bevölkerten, ist nicht möglich. Im Archiv des Gefängnisses ist dazu nichts mehr vorhanden, und die wenigen Berichte von ehemaligen Insassen liefern nur Bruchstücke.

Im Jahre 1948 – so ist bei Carlo Lejeune zu lesen<sup>15</sup> – müssen die Zustände im Vergleich zu denen, die Ende 1944 bis Mitte 1945 dort herrschten, „normal“ gewesen sein. Was meinen Vater betrifft, so konnte ich aus den Briefen, die er

---

<sup>13</sup> Auch wurde die „Konfiskation aller Waffen, Munition oder anderer Gegenstände, die zum Verstoß gegen das Gesetz gedient haben oder dazu bestimmt waren“, verfügt ...

<sup>14</sup> Freddy Cremer/Werner Mießen (Hg.): Spuren. Materialien zur Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Eupen 1995, Beiheft, S. 24.

<sup>15</sup> Carlo Lejeune/Klaus-Dieter Klauser: Die Säuberung, Bd. 3, 2008, S. 210-220.

in Verviers meiner Mutter geschrieben hat, u. a. in Erfahrung bringen, dass er wegen guter Führung zuweilen das Gefängnis verlassen durfte und am Flugplatz von Spa bei Erdarbeiten eingesetzt wurde; dass er die „Libre Belgique“ las, um politisch auf dem Laufenden zu bleiben; dass er Englisch lernte, Fußball spielte und in der Karwoche an „Osterexerzitien“ teilnahm. Auch erzählte mir jemand, dass Hubert Mießen im Gefängnis von seinen ostbelgischen Mithäftlingen als anerkannte „Informations- und Beratungsstelle in Rechtsfragen“ beansprucht wurde.

### Familiengeschichte

Ich selbst – das mag erstaunen – behalte diese Zeit in gar nicht so schlechter Erinnerung.<sup>16</sup> Denn wenn es hieß, mit der Mutter den Papa in Verviers zu besuchen – das war, wie ich heute weiß, am 2. und 4. Dienstag des Monats, für jeweils eine halbe Stunde – , kam mir die Reise mit der Straßenbahn stets wie eine spannende Expedition vor. Außerdem durfte ich mir dann manchmal im „Grand Bazar“ ein Spielzeug aussuchen. Dass es sich bei dem Ort, wo wir den Vater trafen, um eine Stätte handelte, an der sich ein Mensch besser nicht befinden sollte, wurde mir nicht bewusst. Umso mehr, da wir „auf Heusy“ – der Begriff „Gefängnis“ war offenbar bei allen Betroffenen tabu – manchen anderen Eupener Müttern und Kindern begegneten, die denselben Ausflug unternommen hatten. „Traumatisierend“ sind diese Besuche für mich jedenfalls nicht gewesen. Meinem Vater und meiner Mutter wird es dabei wohl anders ergangen sein.

Die Geschichte der „Säuberung“ ist immer auch Familiengeschichte.

In unserem Falle war es vor allem meine Mutter, die damals wie mein Vater – gelinde gesagt – nicht zu beneiden war.

---

<sup>16</sup> Weiteres zu meinen Erfahrungen mit der „Säuberung“ in: 6. Fallbeschreibung, in: Carlo Lejeune/Klaus-Dieter Klausner: Die Säuberung, Bd. 3, 2008, S. 295-298.

Meist allein erziehend – im Mai 1947, eine Woche nach der zweiten Verhaftung meines Vaters, kam mein Bruder Walter zur Welt – und ohne Arbeitsstelle, erhielt sie anfangs keinerlei staatliche Hilfe und war auf die Unterstützung ihrer Eltern und Schwiegereltern angewiesen.

Während der Zeit, als er in der Wollwäscherei arbeitete, erhielt mein Vater einen Wochenlohn von 587 Franken. Zum Vergleich: Der Antrag auf Einspruch gegen die Aberkennung der Staatsangehörigkeit kostete 600, die Prozedur der Option für Belgien 400 Franken. Außerdem wurde aufgrund der Sequestration das Vermögen des Hubert Mießen zwangsverwaltet. Hatte meine Mutter größere Ausgaben zu tätigen, zu denen sie selbst nicht imstande war, konnte sie dies nur über den vom Staat bestimmten Vermögensverwalter, einen Notar in Dison.

### Interventionen

Schon einige Tage nach seiner Verurteilung hatte Hubert Mießen bei Prinzregent Charles ein Gnadengesuch eingereicht; dieses blieb jedoch ohne Folge. Auch die Eingaben seitens seiner Frau und seiner Rechtsanwälte sowie die Interventionen ostbelgischer Parlamentarier konnten anfangs nichts bewirken. Trotz eines „Avis favorable“ der Gefängnisdirektion kam für den Generalauditor in Brüssel anscheinend eine vorzeitige Freilassung nicht in Frage. Der Auditor – so mutmaßten die Anwälte – habe sich Hubert Mießen herausgegriffen, um an einem Intellektuellen ein Exempel zu statuieren.

Dann nahmen die Bemühungen um die Freilassung von Hubert Mießen zu. Eine Dame aus Brüssels besten Kreisen schrieb an Königin Elisabeth; der Löwener Bürgermeister Smets, ein Studienfreund meines Vaters, wandte sich an Premierminister Eyskens. Besonders Mitglieder der Vervierser Anwaltschaft bekundeten ihre Bereitschaft, alle möglichen Hebel in Bewegung zu setzen. Liest

man ihre Briefe an meinen Vater oder an Dritte, so scheint es, als ob sich gewisse von ihnen durch die missliche Lage ihres ehemaligen Berufskollegen geradezu herausgefordert fühlten. So schreibt ein Anwalt an die Justizbehörde: „Cet ancien avocat est actuellement occupé [...] avec pelle et pioche à la réfection des routes. Il faut avouer que c’est lamentable [...]“<sup>17</sup> Oder ein anderer an den Vorsitzenden der Anwaltskammer: „Miessen est un garçon absolument inoffensif [...] qui n’a que des bêtises à se reprocher. [...] À Eupen, personne ne comprend pour quelle raison cet homme est toujours détenu alors que d’authentiques collaborateurs se trouvent en liberté depuis bien longtemps.“<sup>18</sup> In einem Brief heißt es gar pathetisch: „Bon courage, cher collègue, nous te sortirons de là! [...] Sursum corda!“<sup>19 20</sup> Interessant und nicht ohne Witz ist in diesem Zusammenhang ein Brief von Pierre Van Werveke, dem Hauptverteidiger Hubert Mießens und inzwischen Anwalt am Appellationshof in Brüssel. Auf die Frage meines Vaters, wie hoch denn sein Honorar ausfallen werde, antwortet Van Werveke: „Payez moi ce que je vous ai payé lorsque j’étais en prison à Aix-la-Chapelle – et nous serons quittes.“<sup>21</sup>

## Bewährung

Am 18. Mai 1950 wird Hubert Mießen aus dem Vervierser Gefängnis „bedingt“ entlassen. „Bedingt“ – das bedeutet u. a., dass er sich während einer bestimmten Zeit noch bewähren muss. Auch der Vormund – ein altbelgischer Hauptlehrer –, den das Gericht ihm nach seiner Verurteilung zugewiesen hatte, bleibt in Funktion.

---

<sup>17</sup> Übersetzung: Zur Zeit ist dieser ehemalige Rechtsanwalt damit beschäftigt [...], mit Schaufel und Hacke Straßen zu reparieren. Man muss zugeben, dass das erbärmlich ist.

<sup>18</sup> Übersetzung: Miessen ist ein absolut harmloser Junge [...], der sich nur Dummheiten vorzuwerfen hat. [...] In Eupen versteht niemand, aus welchem Grund dieser Mensch immer noch inhaftiert ist, während echte Kollaborateure seit langem in Freiheit sind.

<sup>19</sup> Übersetzung: Nur Mut, lieber Kollege, wir holen Dich da raus! [...]

<sup>20</sup> Privataarchiv.

<sup>21</sup> Übersetzung: Zahlen Sie mir, was ich Ihnen gezahlt habe, als ich im Gefängnis in Aachen war – dann sind wir quitt.

Doch um nach Hause gehen zu können, muss ihm zuerst noch die Genehmigung zum Betreten des Eupener Stadtgebiets erteilt werden. Dies geschieht – dank einer Intervention des Kelmiser christlich-sozialen Abgeordneten Peter Kofferschläger – sehr schnell.

Am 21. Juli – vielsagender oder vielleicht komischer Weise am belgischen Nationalfeiertag – ist Hubert Mießen wieder in Eupen. Er findet eine Anstellung als Notariatssekretär und wird diesen Beruf bis zu seiner Pensionierung ausüben. Wie vorher Rechtsanwalt zu sein ist ihm nicht erlaubt, denn es fehlen ihm noch seine bürgerlichen und politischen Rechte, die ihm 1947 aberkannt worden waren. Sowieso – vom Gefängnis aus hatte er bereits die Hälfte seiner Juristen-Bibliothek verkauft.

Die Aberkennung der bürgerlichen und politischen Rechte wurde am 2. Mai 1955, acht Jahre nach der Verurteilung, aufgehoben; zwei Jahre zuvor war nach Ende der Bewährung die endgültige Entlassung aus dem Gefängnis verfügt worden.

### Verdrängung

Bestimmt kommt bei Ihnen nun die Frage auf, wie denn im Nachhinein in unserer Familie mit dieser Vergangenheit umgegangen wurde.

Kurz gesagt: Das war eigentlich kein Thema. Und – dessen bin ich mir fast gewiss – in den meisten hiesigen Familien mit vergleichbarer Geschichte war es nicht anders. Wenn überhaupt mein Vater mal aus der Kriegszeit erzählte, dann kam größtenteils nur Anekdotisches zur Sprache. Von der Ostfront etwa, dass er gerne Russisch gelernt hätte, sein Wörterbuch jedoch von einer Kuh

aufgefressen wurde. Oder welche Späße im Lager Knutsford die englischen Wärter beim Morgenappell machten.

Ähnlich verhält es sich übrigens in den Erinnerungen ehemaliger ostbelgischer Wehrmachtssoldaten<sup>22</sup>, wie sie Heinrich Toussaint in den 80-er Jahren veröffentlichte. Möglicherweise Unangenehmes oder Verfängliches wird dort ausgeblendet. Auf die wesentliche Frage, wie er wohl damit fertig wurde, im Dienst eines Unrechtsstaats gestanden zu haben und an einem der mörderischsten Unternehmen der Geschichte beteiligt gewesen zu sein, geht keiner ernsthaft ein.

Wie mit der Zeit in der Wehrmacht hielt es mein Vater mit seinem Aufenthalt im Gefängnis. Viel mehr als dass – wie er ironisch meinte – die Jahre dort ihm sicher auf das Fegefeuer angerechnet würden, habe ich dazu von ihm nie gehört.

Die Ursachen eines solchen Verhaltens sind bekannt: Von „Verdrängung“ und von „selektivem Erinnern“ sprechen die Psychologen. Diese beiden Faktoren bestimmten in Ostbelgien nicht nur den Blick des Einzelnen auf seine Vergangenheit; sie kamen ebenso über Jahrzehnte in der hiesigen Geschichtsschreibung zum Ausdruck. Und bisweilen dauert diese Sicht der Dinge an.

Aber – so könnten Sie einwenden – wenn Hubert Mießen von sich aus nichts preisgab, so hätten ihn seine Kinder doch fragen können. In der Tat. Heute bedauere ich, das nicht getan zu haben.<sup>23</sup> Das wären interessante Gespräche gewesen. Zumal mein Großvater mütterlicherseits, der bei uns wohnte,

---

<sup>22</sup> Heinrich Toussaint: Verlorene Jahre. Schicksale einer Kriegsgeneration im Grenzland, Eupen 1987.

<sup>23</sup> Zu meiner Entschuldigung sei bemerkt, dass auch die Schule mich zu solchen Fragen wohl kaum angeregt hätte. Denn Regionalgeschichte – wenn sie denn überhaupt gelegentlich behandelt wurde – ging damals nicht über die Eupener Tuchindustrie im 18. Jahrhundert hinaus; das Wissen um die jüngere Vergangenheit wurde uns Jugendlichen – offenbar ganz nach dem Sinne unserer Eltern – tunlichst vorenthalten.

mancherlei Wissenswertes hätte dazu beisteuern können. Opa Hein, ehemaliger Kavallerist des Kaisers, war vor dem Krieg aktiver Sozialist und – wie ich erst kürzlich erfuhr – sollte im September 1944 wegen staatsfeindlicher Handlungen in ein KZ abtransportiert werden. Er tauchte dann unter und wurde nach dem Einmarsch der Amerikaner – kaum zu glauben! – ... Aufseher im Eupener Internierungslager.

### Eindruck

Betrachtet man das Bild, das der Ostbelgier oft von seiner Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermittelt, so hat man den Eindruck, dass er sich darin vorwiegend in der Rolle eines Opfers gefällt. Der Ostbelgier wäre demnach der Bemitleidenswerte, der 1920 sein Vaterland verlor, im Zweiten Weltkrieg in Hitlers Armee gezwungen wurde und danach in Belgien kein Verständnis fand.

Soweit ich mich erinnere, habe ich bei meinem Vater eine solche Haltung nie feststellen können. Demgemäß äußerte er auch keinerlei Groll gegen Deutschland oder Belgien. Einige gute Gründe dafür hätte er ja gehabt. Er muss diese Dinge – zumindest sofern sie ihn selbst betrafen – wahrscheinlich anders gesehen haben. Auf jeden Fall mit einem gewissen Abstand. Möglicherweise war Hubert Mießen ein Stoiker.

So habe ich denn – ich hoffe, ganz im Sinne meines Vaters – in meiner Darstellung auf dramatisierende Formulierungen wie „schmerzliche Zeit“, „böses Schicksal“ oder „hartes Los“ bewusst verzichtet.

## Erstaunen

Für den 12. Oktober 1958 waren in Belgien Wahlen zu den Gemeinderäten angesagt. Als in Eupen die Christlich-Soziale Partei (CSP) ihre 13 Kandidaten bekannt gibt, wird selbst unter den politisch nicht Interessierten manch einer gestaunt haben: Auf Platz 8 steht der Angestellte Hubert Mießen.

Das Erstaunen war verständlich. Denn gehörte der Kandidat nicht zu denen, die – wie man es damals in Ostbelgien formulierte – „nach dem Krieg Schwierigkeiten gehabt“ und „gesessen“ hatten? Zu den einstigen „Inciviques“, von denen es hieß, dass sie sich 1945 geschworen hatten, nicht mal mehr im Kindheit-Jesu-Verein mitzumachen? Und hatte der Spitzenkandidat der Liste, Bürgermeister Hugo Zimmermann,<sup>24</sup> nicht noch 13 Jahre zuvor in der Zeit der „Säuberung“ in der Presse<sup>25</sup> und auf Plakaten<sup>26</sup> zur Denunziation aller Mitbürger aufgerufen, die sich während des Krieges etwas hatten zuschulden kommen lassen und demnach „für den schlechten Ruf unserer Vaterstadt mitverantwortlich [...] und für den weiteren ungestörten nationalen Aufbau [...] eine gewisse Gefahr bedeuten [könnten]“?

Der Grund für die Nominierung Hubert Mießens wurde einem jeden schnell klar und ist auch in den parteiinternen Dokumenten aus diesen Jahren nachzulesen. Mit der Kandidatur eines ehemaligen sogenannten Unbürgerlichen wollte sich die CSP die Stimmen der Wähler sichern, die wegen ihrer unangenehmen Erfahrungen in der Nachkriegszeit von Politik nichts mehr wissen wollten und bisher stets weiß oder ungültig gewählt hatten.

---

<sup>24</sup> Zu Hugo Zimmermanns politischer Rolle in der Nachkriegszeit s. Carlo Lejeune: Die Säuberung, Bd. 1 u. 2, 2005 u. 2007, passim u. ders.: Die Eupener Bürgermeisterfrage von 1952, in: Karel Velle/Claude de Moreau de Gerbehaye/Els Herrebout (Red.): Liber Amicorum Alfred Minke, Brüssel 2011, S. 233-240.

<sup>25</sup> Aufruf!, in: Grenz-Echo, 5.7.1945, S. 1; 7.7.1945, S. 1; 10.7.1945, S. 2.

<sup>26</sup> Abb. eines Plakats s. Carlo Lejeune: Die Säuberung, Bd. 1, 2005, S. 152.

Die Rechnung der CSP ging auf. Bei der Wahl erzielte Hubert Mießen das beste Eupener Ergebnis: über 1.200 Vorzugsstimmen. Dieses Resultat erscheint gar außergewöhnlich, wenn man u. a. bedenkt, dass der seinerzeit mächtigste Meinungsmacher Ostbelgiens, der Chefredakteur des „Grenz-Echos“, Henri Michel, vor den Wahlen mit Nachdruck empfohlen hatte, christlich, aber unbedingt per Kopfstimme zu wählen.<sup>27</sup> Hugo Zimmermann – der seit 1928 von der Regierung eingesetzter Amtsbürgermeister gewesen war und sich 1958 erstmals zur Wahl stellte – brachte es auf 879 Vorzugsstimmen.

### Verzicht

Als am 5. Januar 1959 der neue Stadtrat zusammentritt, um die Wahl des Bürgermeister- und Schöffenkollegiums vorzunehmen, verzichtet Hubert Mießen überraschenderweise auf das Amt als Schöffe, das die CSP ihm zugedacht hatte, und überlässt diese Funktion seinem Fraktionskollegen, dem kaufmännischen Direktor Jean-Jacques Lechat.<sup>28</sup>

Die Ursache dieses Verzichts wird bald bekannt: Vornehmlich Hugo Zimmermann – der das Bürgermeisteramt behält – hegte gegen die Ernennung von Hubert Mießen Bedenken und hatte vorgeschlagen, dieser solle zuerst das Ende seines Rehabilitierungsverfahrens abwarten, bis er – man dachte an einige Monate – dann Lechats Nachfolger werden könne.

Den Antrag auf Rehabilitierung hatte Hubert Mießen Anfang Dezember 1958 beim Prokurator des Königs eingereicht. Dieser Antrag wurde jedoch – wie auch ein folgender im Oktober 1964 – abgelehnt. Seine Rehabilitierung erhielt Hubert Mießen erst – nach dem 3. Antrag – im Dezember 1969.

---

<sup>27</sup> Henri Michel: Kopfstimmen oder Vorzugsstimmen?, in: Grenz-Echo, 4.10.1958, S. 1.

<sup>28</sup> J. Ge. [Joseph Gerckens]: Die erste Sitzung des Eupener Stadtparlaments, in: Grenz-Echo, 6.1.1959, S. 3.

Weil sich bald herausstellt, dass die Rehabilitierung doch nicht so problemlos ist wie angenommen, wird innerhalb der Eupener CSP der Widerstand gegen Hubert Mießens Schöffenamtsamt stärker. Aber die übergeordneten Parteiinstanzen, die mittlerweile eingeschaltet wurden, raten eindringlich zur Ernennung. In ihren Augen war die Angelegenheit von größerer als nur lokaler Bedeutung. In einem Schreiben<sup>29</sup> des Präsidenten des CSP-Bezirksvorstands an den Eupener Lokalvorstand heißt es: „Du point de vue ‚belge‘, ne pas nommer M. Miessen [...] serait peut-être l’occasion pour certains de reconstituer un parti pro-allemand et servirait de prétexte pour rallier les mécontents.“<sup>30</sup>

### Paradebeispiel

Am 12. Oktober 1959 kommt es im Eupener Rathaus zu einem Ereignis, das Freddy Cremer als „Paradebeispiel verdrängter, unverarbeiteter ostbelgischer Geschichte“ bezeichnet.<sup>31 32</sup>

Schöffe Lechat tritt zurück und Hubert Mießen soll dessen Amt übernehmen. Vor der Vereidigung gibt der Fraktionsvorsitzende der CSP, Karl Willems, eine Erklärung ab, in der er zuerst die fachliche Eignung des Kandidaten hervorhebt, um dann fortzufahren: „Als die Eupener Wählerschaft [...] weit mehr als die Hälfte aller abgegebenen Wahlstimmen auf unsere Liste vereinigte, wollte sie insbesondere in ihrer überwiegenden Mehrheit [...] den Willen bekunden [...], einen endgültigen Schlussstrich zu ziehen unter Dinge, die auf eine allgemeine Landes-Jurisprudenz der ersten Nachkriegszeit zurückzuführen sind [...]“ Und weiter heißt es: „So also wünscht und hofft unsere CSP-Fraktion in

---

<sup>29</sup> Privataarchiv.

<sup>30</sup> Übersetzung: Vom ‚belgischen‘ Standpunkt aus wäre die Nichternennung von Herrn Miessen [...] vielleicht für gewisse die Gelegenheit, eine prodeutsche Partei wiederzugründen, und würde als Vorwand dienen, die Unzufriedenen zu sammeln.

<sup>31</sup> J. Ge. [Joseph Gerckens]: Weitere mehr als zweistündige Sitzung des Eupener Stadtrats, in: Grenz-Echo, 13.10.1959, S. 4-5.

<sup>32</sup> Freddy Cremer: Annexion, Assimilation, Autonomie, III. Teil, S. 10.

Respektierung des Willens ihrer Wählerschaft unter gleichzeitigem Hinweis auf ihre traditionelle belgisch-nationale Einstellung und Arbeit, dass mit einer zudem im vollen Einvernehmen mit unserer CSP-Landespartei und damit in Übereinstimmung mit weitesten Kreisen im Innern des Landes erfolgenden Wahl des Herrn Miessen [...] die gute Zusammenarbeit in allen wesentlichen praktischen landespolitischen Fragen auf eine neue, breiteste Grundlage gestellt und eigentlich der Schlussstein zu einer echten und vollkommen belgisch-nationalen Assimilierung der Ostkantone gelegt wird. Das ist in kurzen Zügen gleichsam der tiefere wahre Sinn dieses unseres Schöffenvorschlags [...]"

Der Stadtverordnete Franck von der oppositionellen Christlichen Unabhängigen Liste der Gemeindeinteressen, der den Stadtverordneten Joseph Bartholemy als Schöffe vorschlägt, warnt den Stadtrat, dass einem Schöffen Mießen „in Brüssel manche Türen verschlossen“ blieben. Zu guter Letzt der Schöffenkandidat Joseph Bartholemy, der für seinen Auftritt demonstrativ das Bürgerliche Verdienstkreuz 1. Klasse angelegt hat: Die für Dr. Miessen abgegebenen Stimmen seien die der Ewig-Gestrigen; man müsse auch mit der Mentalität im Innern des Landes rechnen. Und wörtlich: „Wenn wir Dr. Miessen wählen, stärken wir die Gruppe von 1.200 Mann, von der wir wissen, dass sie schon wieder in Bonn waren und dass sie noch immer nichts hinzugelernt haben.“ Es wird zur Wahl geschritten: Hubert Mießen wird mit 7 Stimmen gegen 6 der Opposition zum Schöffen gewählt.

Nach seiner Vereidigung – während der die Opposition den Saal verlassen hatte – verspricht Hubert Mießen – den spätestens hier seine Vergangenheit eingeholt hat –, er werde sich nach besten Kräften bemühen, „durch loyale Zusammenarbeit mit allen Landesbehörden [...] zum nationalen Frieden und zur Verständigung in [seiner] Vaterstadt beizutragen“.

Während nach dieser denkwürdigen Sitzung in einigen Blättern der Inlandspresse von „incidents graves“ und „scandale à Eupen“ zu lesen ist, berichtet das „Grenz-Echo“ von dem Geschehen sehr sachlich und Henri Michel tut kund, dass er der Tätigkeit des neuen Schöffen, der nunmehr nach vielen „Irrungen und Wirrungen“ „ein gereifter Mann geworden“ sei, „ohne jede Voreingenommenheit und mit Interesse“ entgegensehe.<sup>33</sup>

### Affäre

Am 8. April 1964 verstirbt Bürgermeister Hugo Zimmermann. Hubert Mießen, der mittlerweile wegen des Ausscheidens seines Schöffenkollegen Dr. Leopold Nyssen zum Ersten Schöffen aufgerückt war, wird diensttuender Bürgermeister. Da die nächsten Kommunalwahlen kurz bevorstehen, ist von der Ernennung eines Nachfolgers für Zimmermann abgesehen worden.

Die Wahlen vom 11. Oktober 1964 brachten in Eupen folgendes Ergebnis: Die CSP erhielt 10 – und gewann damit einen Sitz hinzu –, die Sozialistische Partei 2 Sitze; die christlich-unabhängige Liste Franck holte 1 Sitz. Grund für die Zugewinne der Christlich-Sozialen war zweifelsohne nicht zuletzt das gute Abschneiden ihres Spitzenkandidaten Hubert Mießen, der in der Wahlwerbung bezeichnenderweise als „Mann des Ausgleichs“ vorgestellt worden war und im Vergleich zu 1958 die Zahl seiner Vorzugsstimmen erheblich gesteigert hatte.

Auf der ersten Stadtratssitzung im Januar 1965 wird Hubert Mießen dann mit 12 von 13 Stimmen – also auch mit Unterstützung der Opposition – zum Ersten Schöffen gewählt.

---

<sup>33</sup> Henri Michel: Ein neuer Schöffe!, in: Grenz-Echo, 16.10.1959, S. 1.

Schon im Vorhinein hatte ihn die CSP-Fraktion bei der Lütticher Provinzialregierung für das Bürgermeisteramt vorgeschlagen. Doch die Ernennung lässt auf sich warten und es beginnt, was man seitdem die „Eupener Bürgermeisterfrage“ oder die „Affäre Mießen“ nennt.

Wie bereits sechs Jahre zuvor – als es galt, Hubert Mießens Schöffenkandidatur durchzusetzen – werden seitens der CSP, aber auch von anderen, nicht-politischen Organisationen sowie von Privatpersonen alle möglichen Schritte unternommen, um die Sache voranzutreiben. Vor allem den Innenminister – den Christlich-Sozialen Arthur Gilson –, der letztendlich für die Ernennung zuständig ist, gilt es zu überzeugen. Wichtiger Aspekt bei den vorgebrachten Argumenten war offenbar wiederum die Sorge um die Aussöhnung eines Teils der ostbelgischen Bevölkerung mit dem belgischen Staat. So meint der Präsident des Vervierser Arrondissement-Komitees der CSP, Edmond Jamar de Bolzée, in einer „Attestation“<sup>34</sup> vom 19. Februar 1965: „Cette tâche [à reconstituer un sentiment public favorable à la Belgique] pourrait se trouver compromise par un geste qui serait interprété par une grande partie des Cantons comme le sentiment d’une rancoeur à leur égard ; et nul ne doute que, dans ce cas, beaucoup renonceraient à poursuivre une politique de rapprochement des esprits.“<sup>35</sup>

Gegner der Ernennung Hubert Mießens gab es natürlich auch. Wie aus den Quellen hervorgeht, muss es sich dabei zuerst um vereinzelte Personen aus den Kreisen der „Prisonniers Politiques“<sup>36</sup> und später auch aus den Reihen der Eupener CSP gehandelt haben.

---

<sup>34</sup> Privatarchiv.

<sup>35</sup> Übersetzung: Diese Aufgabe [bei der Öffentlichkeit belgienfreundliche Gefühle wiederherzustellen] könnte durch eine Handlung, die von einem großen Teil der [Menschen der Ost-] Kantone als Groll ihnen gegenüber verstanden würde, gefährdet werden; und niemand zweifelt daran, dass in diesem Falle viele darauf verzichten würden, eine Politik der Versöhnung der Gemüter fortzusetzen.

<sup>36</sup> D. h. die während des NS-Regimes aus politischen Gründen Inhaftierten. Im Volksmund wurden sie die „PP“ genannt.

Interessant ist die Haltung, die Henri Michel, einflussreiches CSP-Mitglied und einer der prominentesten „Prisonniers Politiques“ Ostbelgiens, in der „Bürgermeisterfrage“ einnahm. In seinen Leitartikeln spricht sich Henri Michel – der immerhin in der ersten Zeit nach seiner Rückkehr aus dem KZ eine konsequente politische „Säuberung“ Ostbelgiens befürwortet hatte<sup>37</sup>, in der Folge allerdings stets zu mehr Verständnis aufrief – unmissverständlich für die Ernennung Hubert Mießens aus: Der Kandidat habe sich bewährt und die Mehrheit der Bevölkerung wünsche ihn sich als Bürgermeister.<sup>38</sup> Nach den Parlamentswahlen von Mai 1965 ist Michel der Meinung, dass „die übermäßig hohe Zahl der [...] in den Ostkantonen abgegebenen ungültigen und weißen Stimmzettel [...] ganz ohne Zweifel [...] auf die noch immer nicht erfolgte Ernennung des Eupener Stadtoberhauptes zurückzuführen [sei]“<sup>39</sup>. Und als im September 1965 der neue Innenminister – der flämische Sozialist Alfons Vrancks – die Ostkantone besucht, schreibt Henri Michel: „S. E. dem Herrn Innenminister Dr. Vrancks gestatten wir uns [...] mit Ehrerbietung und Bestimmtheit zu sagen, dass die Eupener Bürger und Bürgerinnen in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht verstehen können, dass die Ernennung des Eupener Stadtoberhauptes so lange auf sich warten lässt.“<sup>40</sup> Herausfordernd unterzeichnet er den Artikel mit seiner „Prisonnier Politique“-Stammnummer.

---

<sup>37</sup> „Alle offenen und geheimen Gegner unseres Vaterlandes sind grundsätzlich von allen denjenigen Stellen des öffentlichen Lebens auszuschließen, an denen auch nur die geringste Möglichkeit besteht, unserem Volksganzen Schaden zuzufügen. [...] Den öffentlichen Verwaltungen, Kirche und Schule nicht ausgenommen, dem Vereinswesen, der Musik und dem Sport, Handel und Wirtschaft hat die ganze Aufmerksamkeit aller aufrechten Belgier zu gelten, um alle Belasteten und Schuldigen zu beseitigen und denjenigen die Arbeit am Aufbau unserer Heimat zu erleichtern, die auch in schwerster Zeit in unverbrüchlicher Treue zu ihr standen und um ihre vaterländisch belgische Gesinnung gelitten haben.“ Henri Michel in seinem ersten Leitartikel nach dem Kriege. (Fünf Jahre später ..., in: Grenz-Echo, 31.5.1945, S. 1)

<sup>38</sup> Henri Michel: Wann erhält Eupen seinen Bürgermeister?, in: Grenz-Echo, 12.3.1965, S. 1-2.

<sup>39</sup> Henri Michel: Lehren und Schlussfolgerungen einer Wahl, in: Grenz-Echo, 28.5.1965, S. 1.

<sup>40</sup> Henri Michel: Vor einem Ministerbesuch, in: Grenz-Echo, 3.9.1965, S. 1.

## Schandfleck

Kurz darauf wird die Entscheidung des Innenministers im Eupener Rathaus bekannt. Den Lütticher Provinzgouverneur hat er wissen lassen, „dass [er] der Invorschlagbringung von Bürgermeister-Kandidaten, die Gegenstand einer entehrenden Verurteilung [waren], nicht stattgeben werde“. Darunter verstehe er „Verurteilungen, die zweifelsohne für den Verurteilten einen Schandfleck bilden“<sup>41</sup>. Worauf Gouverneur Clerdent darum bittet, ihm „schnellstens die Ernennungsvorschläge für die Bürgermeisterstelle der Stadt Eupen unter Beobachtung der besagten Vorschriften zukommen [zu lassen]“.

Nun steht also fest, dass Hubert Mießen nicht Bürgermeister werden kann. Der fatale Fleck aus den 40-er Jahren ist noch zu frisch.

Nicht nur in Eupen ist – den Leserbriefen im „Grenz-Echo“ nach zu urteilen – die Entrüstung groß.

Doch dann nimmt die Angelegenheit eine Entwicklung, die für die in Eupen bisher allmächtige CSP bittere Auswirkungen haben wird. Als es gilt, einen anderen Kandidaten für das Bürgermeisteramt zu benennen, kommt es zum Zerwürfnis: Während CSP-Vorstand und vier Mitglieder der CSP-Stadtratsfraktion sich für den Sportlehrer Kurt Ortmann entscheiden, möchten die sechs restlichen den Kaufmann Reiner Pankert zum Bürgermeister. Die Unstimmigkeiten geraten schnell an die Öffentlichkeit und scheinen das politische Klima derart vergiftet zu haben, dass in einer Zuschrift an das „Grenz-Echo“ jemand dazu aufruft, „in den Familien zu beten, dass der Friede in

---

<sup>41</sup> Mitteilung „Betrifft: Bürgermeister-Kandidaten“ aus dem Kabinett des Innenministers an den Gouverneur der Provinz Lüttich vom 10.9.1965. (Privatarchiv)

unserer Vaterstadt erhalten bleibe und der heilige Geist diejenigen erleuchte, welche die letzte Entscheidung zu treffen haben“.<sup>42</sup>

Es wird nach Kompromisslösungen gesucht, zur Schlichtung bemüht man CSP-Nationalpräsident Paul Vanden Boeynants, doch die Gegensätze sind nicht aufzuheben. Schließlich – denn dies steht ja nicht einer Partei, sondern dem Gemeinderat zu – reichen die sechs Mitglieder der CSP-Fraktion und der Stadtverordnete Franck die Kandidatur Reiner Pankerts ein, der dann auch am 7. Januar 1966 von Provinzgouverneur Clerdent vereidigt wird.<sup>43</sup> Hubert Mießen bleibt Erster Schöffe. Die Gruppe um Reiner Pankert, die jetzt mit Franck die Mehrheit bildet, wird aus der CSP ausgeschlossen und nennt sich fortan „SI – Stadtinteressen“. Als SI 1970 zu den Stadtratswahlen antritt, erringt die Liste 10 der insgesamt 13 Sitze.

### Distanz

In den Publikationen, die sich mit unserer jüngsten Vergangenheit befassen – namentlich bei Freddy Cremer und Hubert Jenniges<sup>44</sup> – wird die „Affäre Mießen“ als wichtige Etappe beim Aufbruch der deutschsprachigen Belgier zu mehr Eigenständigkeit dargestellt. Hier noch zu schildern, warum das so ist, würde gewiss zu weit führen.

Zu Hubert Mießens weiterer Biografie sei gesagt, dass er die Entwicklung zu Ostbelgiens Autonomie zwar mit Interesse verfolgte, sich vom regionalen politischen Geschehen jedoch fernhielt. Er begnügte sich – bis 1978 – mit der Kommunalpolitik.

---

<sup>42</sup> Eine Mutter, die der Christlich Sozialen Partei ihr ganzes Vertrauen schenkte: Aufruf an die Mütter und Frauen Eupens!, in: Grenz-Echo, 21.10.1965, S. 4.

<sup>43</sup> HT [Heinrich Toussaint]: Ein neuer Bürgermeister, in: Grenz-Echo, 7.1.1966, S. 1-2.

<sup>44</sup> Hubert Jenniges: Hinter ostbelgischen Kulissen. Stationen auf dem Weg zur Autonomie des deutschen Sprachgebiets in Belgien (1968-1972), Eupen 2001, S. 80-87.

Als Hubert Mießen am 25. Februar 1991 verstirbt, beschließt der Rundfunk den Nachruf mit den Worten: „So war [er] ein Exponent jener Generation, die die Folgen des inneren Konflikts aus der Verschiebung der Grenzen in der eigenen Existenz erlebte. Ohne philosophische Distanz, die ihm eigen war, hätte er an dieser Spannung zerbrechen können.“<sup>45</sup>

---

---

<sup>45</sup> Peter Thomas in der Sendung „BRF-Aktuell“ des Belgischen Rundfunks vom 25.2.1991. Eine ähnliche Einschätzung im Grenz-Echo. (Freddy Derwahl: Das Schmunzeln des Unpolitischen. Zum Tode des Eupener Ehrenschoffen Dr. Hubert Mießen, 26.2.1991, S. 7)